

Lepidopterologische Mittheilungen

von

Fr. Schläger, Diaconus in Jena.

I.

Freyer berichtet in der entomologischen Zeitung ¹⁾ den Fund einer grossen Menge von Raupen der *Org. selenitica* und das Resultat von der Erziehung derselben. Die Zahl der erhaltenen Schmetterlinge steht mit der der gesammelten Raupen freilich in gar keinem entsprechenden Verhältnisse, weshalb er auch selbst voller Verwunderung fragt: „Sollte man glauben, dass es möglich sein kann, von einer Anzahl Raupen, die über 4000 gingen, nur 10 Falter zu erhalten? zumal alles aufgeboten wurde, um den Raupen soviel wie möglich alle und jede Aufmerksamkeit zu widmen“ ²⁾. Er folgert nun daraus, dass die Erziehung dieses Spinners eine der schwierigsten, ja fast die schwierigste von allen Faltern sei. Dasselbe sagt schon Ochsenheimer bei der Beschreibung dieser Raupe ³⁾. Ferner erwähnt Freyer auch das als etwas ausserordentlich Auffallendes, „dass diese Raupenart, abweichend von allen bekannten Arten, im Frühling nicht mehr das Licht der Sonne sucht, sondern immer verborgen lebt, und tief auf der Erde sich verkriecht“ ⁴⁾. In unserer Gegend findet sich die Raupe alljährlich im Herbste und zwar in solcher Menge, dass man an einem Nachmittage mit leichter Mühe eine noch grössere Anzahl sammeln kann, als Freyer auf dem Lechthelde zusammenbrachte. Wälder, Wiesen, Felder, Raine und Gärten sind von ihnen angefüllt. Obschon sie vorzugsweise von *Medicago sativa* und *Hedysarum Onobrychis* sich nähren, gehen sie doch eben so gern an Schlehen und Eichen, wo jene Nahrung fehlt, wie Keferstein richtig bemerkt hat ⁵⁾. Auch verschmähen sie eben so wenig *Crataegus oxyacantha*, *Rosa canina*, *Cornus betulus*, *Acer campestre*, *Tilia europaea* und andere Sträucher. Im Walde finde ich sie sogar an *Juniperus communis* und *Pinus sylvestris*, von denen sie die Nadeln verzehrt, aber immer erst dann, wenn andere Futterpflanzen fehlen. Dies mag wohl der Grund gewesen sein, weshalb sie nach Döbner's Berichte ⁶⁾ auch die Lärchen gegangen waren. Bei dieser Gelegenheit will ich einen Irrthum berichtigen, der von F. S. Voigt herrührt ⁷⁾. Derselbe erzählt nämlich, dass er die Raupe der *Org. fascelina* im

¹⁾ Ent. Ztg. 1844, p. 29 ff. und 397 ff.

²⁾ l. c. p. 398.

³⁾ D. Schm. v. Europa. Bd. 3, p. 218.

⁴⁾ Ent. Ztg. 1844, p. 398.

⁵⁾ Ent. Ztg. 1845, p. 357.

⁶⁾ Ent. Ztg. 1845, p. 218.

⁷⁾ Naturgesch. der 3 Reiche, Bd. 11, p. 128.

Herbste auf dem Jenaischen Forste in so unsäglichen Menge gefunden habe, dass er sich nicht erinnere, jemals eine Raupe in solcher Anzahl gesehen zu haben. Sie bedeckten wenigstens den Raum einer Quadratstunde dergestalt, dass man fast von jedem Orte, wo man sich hinstellte, über 100 derselben mit der Hand zu erreichen und aufzulesen im Stande war. Voigt hat offenbar nur die Raupen der *Org. selenitica*, aber nicht die der *Org. fascelina* an jenem Orte gesehen; denn ich finde in jedem Jahre an demselben Orte nur die *Selenitica* in grosser Menge. *Fascelina* dagegen immer einzeln und zerstreut. Erinnerung macht sich, dass die Raupe der *Selenitica* von der der *Fascelina*, wenn diese noch jung ist, sich fast gar nicht unterscheidet, so lässt sich jener Irrthum leicht erklären.

Was nun die Erziehung der *Org. selenitica* betrifft, so ist sie keineswegs so schwierig, als Freyer meint. Freilich wird sie fast immer misslingen, wie es mir vielfach wiederholte Versuche deutlich genug bewiesen haben, wenn man die Raupen zu Hause in einem, wenn auch noch so grossen Kasten überwintert, wie es Freyer that ¹⁾. Die grösste Zahl vertrocknet, man mag sie mit Wasser besprengen, oder, wie ich es versuchte, im Winter mit Schnee bedecken. Die Raupe macht sich im Spätherbste, wenn sie ganz ausgewachsen ist, eine Höhle in der Erde und hält in derselben kreisförmig zusammengerollt ihren Winterschlaf. Giebt man derselben auch von Oben die nöthige Befeuchtung, fehlt diese dennoch von Unten, wie die Erde im Freien sie bietet und die Folge davon ist, dass sie vertrocknet. Will man die Raupe erziehen, so muss man sie im Freien überwintern lassen. Zu diesem Zwecke grabe man ein Loch an einem freien Orte in die Erde, bringe lockere Erde oder Sand hinein und lege darauf dürres Laub, Moos oder ähnliche Dinge. In diesem Verhältniss thue man die gesammelten Raupen und bedecke alsdann dasselbe mit einem Drahtgitter. Schon im März, selbst wenn noch Schnee liegen sollte, fangen sie bei schönen, heiteren Tagen an hervorzukriechen. Sie saugen dann einige Feuchtigkeit ein, entleeren sich des Unrathes und kriechen nach einer Erde oder unter das Moos, um sich daselbst zu verpuppen.

Man bedarf jedoch dieser Vorrichtung gar nicht. Wenn auch Freyer ²⁾ im Frühjahr keine Spur von der Raupe fand und deshalb den Schluss macht, sie suche im Frühlinge das Licht der Sonne nicht mehr, so ist dieser Schluss dennoch ein vorzeitiger und er beweist nur, wie und auf welche Weise so mancher Irrthum entstanden sein mag, weil man einseitige Erfahrungen sogleich als entschiedene Thatsachen feststellte und nicht a

¹⁾ Ent. Ztg. 1844, p. 397 ff.

²⁾ Ebendas. p. 399.

arten wollte, was eine sorgfältigere Beobachtung als Wahrheit erweisen musste. Wohl sucht die Raupe im Frühling das Licht der Sonne; sie lebt weder immer verborgen, noch verkriecht sie sich tief auf der Erde. Wie in dem erwähnten Winterbehältnisse, so kommt die Raupe auch im Freien schon im März aus ihrer Höhle und man findet sie bei schönen, sonnenhellen Tagen an dürren Grasstengeln sitzend, oder auf dem Boden kriechend. Am 1. März dieses Jahres sammelte ich in Zeit von einer Stunde 2 Stück. Von diesen Raupen erhält man jedoch meistens nur Ichneumoniden und Tachinen statt der Schmetterlinge, da sie bei ihrer Trägheit sehr leicht mit den Eiern dieser Thiere besetzt werden können. Gesunde Raupen findet man am sichersten auf Stoppelfeldern oder spärlich mit Gras und niederen Kräutern bewachsenen Flächen. Die Raupe regt sich im Frühjahr in ihrer Höhle und lockert dadurch die sie bedeckende, leichte Erde, welche nach und nach vom Winde weggetrieben wird. Ein aufmerksamer Blick findet leicht die Raupenhöhlen, da sie durch eine flach gewölbte Erhöhung sich verrathen. Ich habe in dem vergangenen Frühjahre mehrere Hunderte auf diese Weise gesammelt. Hat der Wind die Erde weggeführt und die Höhle der Raupe frei gemacht, so kriecht dieselbe bald heraus, saugt, wenn an Tage die Feuchtigkeit fehlt, des Nachts von dem gefallenen Thau und begiebt sich dann zu einem Steine, Halme oder sonst geeigneten Orte, um dort ihr Gespinnnt zur Verpuppung zu fertigen. Die aus den Höhlen gesammelten Raupen müssen im Raupenkasten etwas befeuchtet werden, wenn sie sich verpuppen sollen. Nur wenige gehen zu Grunde; die meisten verpuppen sich in einer Ecke oder im Moose und liefern gute Schmetterlinge.

2.

Treitschke zählt zur Nahrung der Raupe von *Carpoc. pomonana* ¹⁾ nicht nur die Kerne der Aepfel und Birnen, sondern auch der „Zwetschen“. Demnach nimmt er an, dass die in den Früchten sich findende Raupe nicht, wie es doch wirklich der Fall ist, das Fleisch der Frucht, sondern den Kern derselben verzehre. Er kann unmöglich jemals von Raupen bewohnte Pflaumen selbst untersucht haben; denn der in denselben ganz umkehrte Kern neben der ziemlichen Menge von Excrementen diente ihm dann zu einem Fingerzeig auf das Rechte geworden sein. Eben dieselbe Ansicht hat Voigt ²⁾ ausgesprochen und aus seinem Berichte geht hervor, dass er Treitschke fast wörtlich abschrieben habe. Beide benutzten den Rüssel, ja Voigt zieht den Rüssel an und allein den Rüssel an; es ist deshalb um so befrem-

¹⁾ D. Schm. v. Europa. Bd. 8, p. 162.

²⁾ Naturg. d. 3 Reiche. Bd. 11, p. 207.

dender, diese Angabe bei ihnen zu finden, da Rösel ausdrücklich bemerkt ¹⁾, dass die Raupe in Aepfeln und Birnen nicht einerlei sei mit dem Wurm in den Pflaumen. Nichts desto weniger ist die Ansicht herrschend geworden, nach welcher die Raupe von Pomonana nicht nur in den Aepfeln und Birnen, sondern auch in den Pflaumen lebe. Sie findet sich schon bei Réaumur ausgesprochen ²⁾. Er hat zwar eine Verschiedenheit in der Färbung der Raupen bemerkt, indem er die in den Aepfeln und Pflaumen fleischroth, oder auch etwas blässer, die in den Birnen weiss fand; aber dennoch fügt er hinzu, dass trotz dieser Verschiedenheit nur ein und derselbe Schmetterling aus allen Raupen kommt und er sucht sich diese abweichende Färbung aus der Verschiedenheit der Nahrung zu erklären. Zeller ³⁾ hat das Richtige wohl gefunden, dass nämlich die Raupe in den Pflaumen und Schlehen nicht bis zum Kerne hindurchdringe, sondern sich mit dem Fleische begnüge; aber auch er hegte die Meinung, dass die Raupe Pomonana liefere. Anderwärts berichtet Zeller ⁴⁾, wo er von den auf seiner Reise nach Italien und Sicilien beobachteten Schmetterlingen spricht, dass die Raupe von Pomonana auch auf Aprikosen vorzukommen scheine; sie bewohne das Stielende, fresse eine Strecke in's Fleisch hinein und fülle es mit ihrer Kothe aus. Ich selbst bin von diesem Irrthume früher nicht gewarnt gewesen, bis mich die Zucht eines Besseren belehrt ist. Eine ziemliche Anzahl der in Pflaumen lebenden Raupen, die ich im Herbste des vorigen Jahres eingetragen hatte, lieferten mir ohne Ausnahme im April und Mai dieses Jahres nicht Pomonana, wie ich erwartete, sondern *Graph. funebrana* Tisch. ⁵⁾. Die Verpuppung dieser Raupe geht auch nicht in einem weissen, zähen, abgenagten Holztheilen vermengten Gewebe vor sich, wie Treitschke zu Pomonana angiebt ⁶⁾, sondern sie erfolgt stets unter der Erde in einem schmalen, langen, cylinderartigen, aus Erde verfertigten Gehäuse, aus welchem sich die Puppe, wenn sie auskriechen will, zur Hälfte mit dem Vordertheile hervordrängt und in welchem sie nachdem der Schmetterling ausgekrochen ist, stecken bleibt. Ich kann und wie sich die Raupe selbst von der Pomonana unterscheiden kann ich jetzt noch nicht bestimmt angeben, weil ich die gesammelten Raupen für Pomonana hielt und nicht näher untersucht.

Aus dem Mitgetheilten wird klar, dass *Funebrana* gar nicht zu dem von Treitschke aufgestellten Genus *Grapholitha* gehören kann, sondern von dort in sein Genus *Carpocapsa* versetzt werden

1) Ins. Belust. I. 4 Cl. p. 33.

2) Réaum. Mém. II, 2. p. 304.

3) Krit. Best. der Lepid. Réaum. in d. Isis 1838, p. 701.

4) Isis 1847, p. 668.

5) Treitschke: Bd. 10, Abth. 3, p. 116.

6) Treitschke: Bd. 8, p. 163.

en muss. Wie wenig stichhaltige, wirklich genügende und unterscheidende Merkmale seinen Geschlechtern eigen sind, ersieht man hieraus ebenfalls, und wenn einmal von ihm ein Genus *Carpocapsa* mit der eigenthümlichen Bestimmung aufgestellt wurde, dass die Raupen in den Früchten oder im Holze der Obstbäume leben ¹⁾, warum ist *Nebritana* nicht mit dazu gestellt? Zwar lebt die Raupe der Letzteren in den Schoten der Erbsen und nicht in der Frucht eines Obstbaumes; aber die Raupe der *Splendana* frisst sich auch von Eichelkern und diese rechnet man schwerlich zum Obste. Auch die Raupe von *Amplana* lebt in den Eichelkernen ²⁾ und dennoch steht der Schmetterling nicht bei *Splendana* im Genus *Carpocapsa*, sondern Treitschke hat ihn in sein Genus *Paeisca* neben *Dissimilana* gestellt. Wären die aufgeführten Gattungsmerkmale wirklich stichhaltig, so hätte Treitschke am Ersten diese Arten als zusammengehörig erkennen und in seinem Systeme neben einander aufführen müssen, wie es Guénée gethan hat. Er zählt sie zu seiner Tribus VII. *Grapholitidi* und lässt auf sein Genus 14. *Carpocapsa* Tr. unsere *Funebrana* folgen als die einzige Species des Genus 15. *Opadia* Gu. ³⁾ Daran schliesst er ein Genus 16. *Endopisa* Gu. unmittelbar *Nebritana* Tr. Ob Guénée die Raupe der *Funebrana* gekannt habe und dadurch zu dieser Einordnung bewogen worden sei, lässt sich nicht ermitteln; allein nach anderen Angaben gemäss, die sich zerstreut in seinem *Index methodicus* finden, muss man es wohl bezweifeln. Jedenfalls hätte er die Raupe erwähnt, da er in einer Anmerkung zu *Funebrana* eine neue Diagnose dieser Art aufstellt. Duponchel ⁴⁾ hat die Raupe ebenfalls nicht gekannt, denn er stellt *Funebrana* in sein Genus *Grapholitha* zwischen *Immundana* und *Germarana*.

Nach Réaumur ⁵⁾ leben auch Raupen in Haselnüssen, nach Keller ⁶⁾ in Wallnüssen. Jedenfalls gehören diese Raupen, so wie die oben erwähnte in Aprikosen eben so wenig zu *Pomonana*, als die in den Pflaumen lebenden. Es verlohnte sich wohl der Mühe, auf alle derartigen Raupen sorgfältiger, als es bisher geschehen, zu achten, um endlich zu erfahren, zu welchem Schmetterlinge sie gehören. Die Mittheilung der gemachten Erfahrungen würde Vielen willkommen sein.

3.

Die Raupe von *Botys limbalis* ist nach dem Berichte Treitschke's ⁷⁾ von Kocke in Klagenfurth gefunden worden und

¹⁾ Treitschke: Bd. 8, p. 160.

²⁾ Guénée: Eur. Micr. ind. méth. p. 47.

³⁾ Guénée: Ind. méth. p. 48.

⁴⁾ Duponchel: catal. méth. p. 305.

⁵⁾ Réaumur: l. c. p. 304. — Isis 1838, p. 701.

⁶⁾ Isis 1847, p. 668.

⁷⁾ Treitschke: Bd. 10, Abth. 3, p. 24.

von diesem rührt auch die a. a. O. stehende Beschreibung her. Ich finde dieselbe jährlich in grosser Menge und muss gestehen, dass die von ihr gelieferte Beschreibung keineswegs genügen kann; darum scheint mir eine nochmalige nicht überflüssig und ich lasse dieselbe hier folgen.

Die Raupe findet sich bei uns nicht auf *Cytisus Laburnum*, sondern stets auf *Genista tinctoria* im Juni und Juli. Sie sitzt wie die von Zeller beobachtete *Polygonalis*-Raupe ¹⁾, an den Stengeln ebenfalls lang hingestreckt und schnellt sich, wenn man sie berührt, auf den steinigten Boden, in welchem die Nahrungspflanze wächst. Gewöhnlich ist die Pflanze mit einer grossen Anzahl derselben besetzt und nur ausnahmsweise findet man eine oder zwei an einem Stengel. Der Grösse nach sind sie jedoch sehr verschieden; denn während manche ganz ausgewachsen sind und sich schon einspinnen, sind andere noch ganz klein, als ob sie erst aus dem Ei gekommen wären. Sie spinnen gleich den *Polygonalis*-Raupen weisse Fäden und umziehen damit die bewohnten Stengel der Pflanze, wodurch ihr Aufenthalt leicht erkannt wird. Die Pflanze sieht aus, als ob sie von Spinnengewebe umzogen wäre.

In der Jugend ist die Raupe braungelb und jeder Ring führt 6 lang behaarte Warzen, auf jeder Seite drei; zwei davon in gerader Richtung hinter einander nächst dem Rücken, die dritte darunter in der Seite. Die Luftlöcher sind schwarz. Ueber dem Bauche steht noch eine schwarze Warze. — Erwachsen hat die schlanke, über anderthalb Zoll lange Raupe einen glänzend schwarzen Kopf; die Oberlippe ist gelb; eben so sind die Fühler gefärbt, aber sie haben eine schwarze Spitze. Das Nackenschild ist schwarz, in der Mitte durch eine sehr dünne graue Linie getheilt; sonst ist es noch mit weisslichen Härchen besetzt. Ein hellaschgraue Strieme zieht längs der Mitte des Rückens; jeder Seite befindet sich ein grünlichgrauer und gummigtigell Längsstreifen. In dem grauen Streifen stehen auf jedem Ring am Rande der Rückenlinie zu jeder Seite zwei grosse, schwarze Warzen und unter der ersten noch eine dritte grosse, ähnlich beschaffene; sie sind mit einem weissen Haar versehen. Vor der ersten Warze, am Anfange jedes Ringes, befinden sich zwei kleinere, schwarze Würzchen unter einander; die obere ist etwas grösser als die untere; dahinter, zwischen den beiden grossen Warzen, der oberen jedoch etwas näher, steht noch ein ganz kleiner, schwarzer Punkt. Die gelbe Strieme besteht näher betrachtet aus abgesonderten Strichen und Flecken. Unter ihr folgen auf jedem Ringe zwei grosse, schwarze, zusammenhängende ebenfalls weiss behaarte Warzen, von denen die hintere etw

¹⁾ Isis 1847, p. 576.

lefer steht als die vordere. Vor und hinter diesen beiden grösseren, zusammenhängenden Warzen steht noch eine kleinere, gleichfalls schwarze Warze auf jedem Ringe; unter ihnen befindet sich noch eine dritte, gleich grosse Warze, durch aschgraue Streifen davon getrennt. In dieser stehen die glänzend schwarzen Brust- und die grünlich grauen Bauchfüsse. Am Bauche ist auf jedem Gliede in der Mitte noch eine grössere, schwarze Warze zu sehen, die sich zwischen den Bauchfüssen etwas verkleinert. Das Afterchild ist schwarz und wird in der Mitte durch zwei aschgraue Fleckchen getheilt.

Zur Verwandlung begiebt sie sich in eine Ecke, im Freien an einen Stein oder auch an eine Pflanze und macht ein weisses Gespinnst aus mehreren Schichten, in welchem sie sich verpuppt.

Verzeichniss

von *Herrn Jos. Mann beobachteten Toscanischen
Microlepidoptera*

von

P. C. Zeller, Oberlehrer in Glogau.

(Fortsetzung.)

120. *Kockeilana* Schmidt, Freyer Neue Beitr. V, S. 60, Taf. 419, Fig. 4 *). — *Amygdalana* Schmidt in lit. — Bei Florenz und Pratolino zu Anfang Juni an jungen Eichen mehrmals gefangen, heller und etwas grösser als bei Wien. [Wenn Dubouché's *Amygdalana* (Suppl. 4, Taf. 63, S. 157) früher publizirt ist als Freyer's *Kockeilana*, so hat leider der auf einem Irrthum beruhende Name *Amygdalana* fortzugelitten; vielleicht ist über die Entscheidung nicht mehr möglich, und das wäre in diesem Falle wünschenswerth.]

121. **Incisana* F. R. in lit. — Zu Ende April in den Gimpfen bei Pisa auf Weissdornhecken nicht häufig; die Begattung geschieht in der Frühe bei Sonnenschein. [Von diesem Flecker habe ich nur zwei ziemlich verslogene Weibchen, nach denen ich keine Beschreibung zu geben wage. Ich bemerke daher, dass sie kleiner als die ihr verwandte *Kockeilana* ist, des schwarzen Flecks am Endgliede des Tasters völlig entbehrt und

*) Die Vergrösserung Fig. a ist sehr unglücklich gerathen. Die Fühler der *Kockeilana* endigen nicht in ein feines Härchchen, sondern sind blos borstenförmig; die Stirn ist nicht so breit wie in der Figur und hat gar keinen schwarzen Punkt in der Mitte, wofür Freyer wohl eine abgeriebene Stelle angesehen hat. Das vorletzte Tasterglied ist nicht so dünn und das Endglied nicht so lang und nur grossentheils schwarz, nicht auch am Ende, wie Freyer es darstellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1849

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Schläger Friedrich Johann Michael

Artikel/Article: [Lepidopterologische Mittheilungen 269-275](#)